

vorübergehend – der III. Internationale bei; die RGI bildete sich erst 1921, woran die CNT auch beteiligt war; sie unterstützte aber dann 1922 die Gründung der anarcho-syndikalistischen Internationalen Arbeiterassoziation, wenn auch ihre Delegierten für den Gründungskongreß verhaftet wurden (S. 240/249). Nicht weiter erläutert ist, was in der Wahlübersicht auf S. 275 die »Linksozialisten« sind – wohl der linke Flügel der PSOE; auf S. 283 sind dann die oppositionellen Kommunisten der POUM »Linksozialisten«. Bei der Darstellung des Bürgerkriegs fehlt der Verweis auf die stalinistische Repression gegen die nichtkommunistische Linke. Jedenfalls hat man so den Eindruck, die als Teil der sowjetischen Unterstützung aufgezählten »Offiziere der Geheimpolizei« (S. 289) hätten noch an der Front gekämpft. Die von den Kommunisten nach 1942 ausgerufene »Nationale Union« der Spanier war ein weitgehend fiktives »Bündnis« (vgl. dazu die leider in der Bibliographie fehlende grundlegende Darstellung von Gregorio Morán, *Miseria y grandeza del Partido Comunista de España 1939–1985*, Barcelona 1986); viel wichtiger – weil eine reale Widerstandskoalition – war dagegen die Mitte der 1940er Jahre von Sozialisten und Republikanern getragene Alianza Nacional de Fuerzas Democráticas (S. 310). Merkwürdigerweise sind einige Namen nicht richtig wiedergegeben; es fehlt der im Spanischen entscheidende erste Nachname: also richtig *Calvo Sotelo* (S. 254), *Casares Quiroga* und *Martínez Barrio* (S. 282), auch *Alcalá-Zamora* (S. 274).

Doch all dies sind Kleinigkeiten. Zweifellos ist Berneckers Darstellung, Ergebnis jahrelanger Arbeit, sehr verdienstvoll, und man kann nur hoffen, daß sie Impulse zu einer stärkeren Beschäftigung mit der spanischen Geschichte liefert.

*Reiner Tosstorff, Frankfurt/Main*

Axel Harneit-Sievers, *Zwischen Depression und Dekolonisation: Afrikanische Händler und Politik in Süd-Nigeria 1935–1954* (= Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen, Bd. 157), Saarbrücken etc. 1991, 432 S., kart., 55 DM.

In der »[...] Desillusionierung über das »verstaatlichte« Entwicklungsmodell [...], das Entwicklungsbürokratien, (halb)staatliche Betriebe, »Staatsklassen« und selbst »(afrikanischen) Sozialismus« [...] hervorgebracht hat, ohne »Entwicklung« herbeizuführen« (S. 9), liegt für Axel Harneit-Sievers eine gewichtige Ursache für neue Trends auch in der historischen Forschung, die die Sichtweise eines auf der europäischen Durchdringung beruhenden und in der Folge nur in Abhängigkeit von Auslandskapital entwicklungsfähigen afrikanischen Kapitalismus relativiert. Die eindimensionale Interpretation des nahtlosen Übergangs vom Kolonialismus zum Neokolonialismus soll durch den Hinweis auf Existenz, Handlungsspielräume und Akkumulationschancen afrikanischer Unternehmer während der kolonialen Phase in Frage gestellt und der Blick stärker auf die innere Struktur des afrikanischen kommerziellen Sektors gerichtet werden. In seiner Studie über Südnigeria (mit deutlichem Schwerpunkt auf Südwestnigeria), in deren Mittelpunkt die Frage nach der Verschränkung von Politik und afrikanischen Unternehmerinteressen steht, folgt der Autor diesem Trend und versteht sie als Vorgeschichte der nigerianischen Variante des afrikanischen Kapitalismus.

Die Untersuchung basiert auf zahlreichem Quellenmaterial aus Archiven und Nachlässen in Nigeria, England und den USA (die seit 1928 konsularisch in Nigeria vertreten waren) sowie einigen Interviews mit lediglich ergänzendem Stellenwert. Bemerkenswert ist das Eingeständnis, die Arbeit sei »mitgeprägt durch die [eigene!] Erfahrung ökonomischer Bedingungen, Geschäftspraktiken und Verhaltensweisen, die im Nigeria der 80er Jahre aufzufinden sind.« (S. 16) Ob der Autor hier versucht, dem Würgegriff des an europäischen

Darstellungen von afrikanischer Seite häufig geübten Eurozentrismus-Vorwurfs zumindest teilweise zu entrinnen – sofern das in einer wirtschaftshistorischen Schrift überhaupt möglich ist? Grund dazu hätte der Verfasser genug, attackiert er doch seit langem bestehende Grundpfeiler der nigerianischen nationalistischen Historiographie. Zum einen betrifft es den Niedergang des unabhängigen afrikanischen Kaufmanns, zum anderen den Stellenwert des Zweiten Weltkriegs als (politischem) Wendepunkt in der Kolonialgeschichte.

Unumstritten führte die seit Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende europäische Expansion in das Hinterland zur Zerstörung vorkolonialer Strukturen im Handelssystem (z. B. Auflösung großer Handelsorganisationen im Südosten, Aufhebung innerer Zollschränken u. a.). Die Errichtung der Pax Britannica – notfalls mit Gewalt –, die infrastrukturelle Erschließung des Landes und der Ausbau der kolonialen Administration ermöglichten den europäischen Handelsfirmen, ihren bislang nur auf Stützpunkte entlang der Küste beschränkten Aktionsradius erheblich zu erweitern. Ihre materielle und technische Überlegenheit, ihr sukzessiver Wandel von konkurrierenden Unternehmungen zu einem Absprachen treffenden Oligopol, das durch die *Association of West African Merchants* (AWAM) in London Einfluß auf die Kolonialpolitik nehmen konnte, verdrängten nicht nur die großen afrikanischen Exporthändler, sondern ebenfalls einen Teil der *middlemen*, die den Handel zwischen Hinterland und Küste organisierten.

Harneit-Sievers versucht, das Bild des Niedergangs zu differenzieren und andere, zusätzliche Ursachen als die europäische Konkurrenz auszumachen. In dem drastischen Verfall der Preise für Exportgüter (in Südnigeria hauptsächlich Kakao und Palmprodukte) im Spätjahr 1920 vermutet er die schwerer wiegenden Gründe für den Rückschlag der nigerianischen Unternehmungen. Als Argument führt er an, daß einerseits noch 1919/20 – während des kurzen Nachkriegsbooms – keine Anzeichen wirtschaftlicher Schwächen der kommerziellen Elite zu verzeichnen sind, trotz »organisierter Kooperation der europäischen Firmen im Handel« (S. 57) schon zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Andererseits wurde durch die Krise und den zunehmenden Konzentrationsprozeß der europäischen Handelsgesellschaften auch europäische Konkurrenz aus dem Geschäft mit Nigeria verdrängt. Daß Bankrotte vereinzelt vorkamen und ein Rückzug auf ländliche Erwerbsquellen für kleinere Händler notwendig wurde, bestreitet der Autor nicht, möchte aber den »Niedergang« des afrikanischen Handels als in Relation zu dem sich ausweitenden (quantitativ wie qualitativ) europäischen Handel gesetzt verstanden wissen. Zudem war es keineswegs ausgemacht, daß sich die afrikanischen Händler, ohne Initiativen zu entwickeln, dem Diktat der Europäer beugten.

Es ist eine zentrale These des Buches, daß die nigerianischen Händler in ihrer Mehrzahl während der Kolonialzeit einer ambivalenten Situation ausgesetzt waren, die Abhängigkeit, zugleich aber auch Chance bedeutete. Abhängigkeiten entstanden vor allem für die Zwischenhändler der Exportprodukte, die ihr zumeist geringes Eigenkapital durch Kredite der europäischen Firmen aufstockten und dadurch extrem konjunkturanfällig waren. Es ergab sich hier aber auch die Möglichkeit, sofern der Handel nicht ausschließlich zur Unterhaltssicherung betrieben wurde, Kapital zu akkumulieren. Weitere Chancen boten die für Europäer nur ineffizient zu betreibenden Randbereiche des Außenhandels (z. B. Transportsektor) und ökonomische Nischen der kommerziellen Sphäre, in die afrikanische Unternehmer ausweichen konnten.

Dieses System blieb nicht ohne Konflikte. Harneit-Sievers geht insbesondere auf das Beispiel des »Kakao-Pools« (die Bildung eines Aufkaufkartells europäischer Firmen) von 1937/38 ein, der zu einem Politikum in Britisch-Westafrika wurde – zur Abwehr des Kartells wurden von afrikanischer Seite Verkaufsboykotte organisiert – und »den Ausgangspunkt einer neuen Phase kolonialer Politik, eine Periode wachsender staatlicher Intervention in ökonomischen Angelegenheiten« (S. 136) markierte. Die in dieser Auseinanderset-

zung deutlich werdende Verschränkung von afrikanischen kommerziellen Interessen mit afrikanischer nationalistischer Politik – es lassen sich auch personale Verflechtungen zwischen Händler- und politischen Organisationen nachweisen – hatte sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg manifestiert.

»Begreift man Kolonialismus in ökonomischer Hinsicht als systematische Etablierung und Ausbeutung wirtschaftlicher Ressourcen der Kolonialgebiete im Interesse der Metropole, so repräsentierten die Jahre des Zweiten Weltkriegs diesen Kolonialismus in seiner weitestgehenden Entwicklungsstufe.« (S. 208) Staatsinterventionismus und ökonomische Mobilisierung waren die Kernpunkte kolonialer Kriegswirtschaft – Reglementierungen von und beschränkte Zugangsmöglichkeiten zu Ex- und Importgeschäften erhöhten die Konfliktpotentiale zwischen europäischen und afrikanischen Interessen und verschärften Rivalitäten innerhalb der nigerianischen kommerziellen Sphäre. Wie schon zuvor fanden ökonomische Interessen Eingang in die Argumentation und die Strategien nigerianisch-nationalistischer Politiker, die insbesondere in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre massive Kampagnen für eine afrikanische politische Partizipation starteten.

Der Befund Harneit-Sievers', das in den Kampagnen ausgedrückte »politische Erwachen«, wie es von der nationalistischen Historiographie im Sinne der Existenz einer »Massenbasis« ausgedrückt wird, habe eine nur »begrenzte Tragweite« und stütze sich lediglich auf eine »Summe ungewichteter Faktoren« (S. 289), steht auf wackeligen Füßen. Zwar ist es richtig festzuhalten, daß »von einem kohärenten politischen Bewußtsein – mit spezifischen und einheitlichen Vorstellungen über den Weg dorthin – außerhalb enger Zirkel führender afrikanischer Politiker und Intellektueller nicht die Rede sein kann.« (S. 291) Auch stimmt der Einwand, die 1948 angekündigte Verfassungsreform, die Regionalwahlen und die Bildung eines nigerianischen Ministerrates vorsah, habe zu einer nach ethnischen Gesichtspunkten ausdifferenzierten Parteienlandschaft geführt, die vornehmlich »Innenpolitik« thematisierte. Nur führt der Verfasser seinerseits Faktoren auf, ohne positiv zu definieren, was »Massenbasis« im nigerianischen Kontext (z. B. unter Einbeziehung der geringen Alphabetisierung) überhaupt bedeuten kann. Partiell und zeitlich begrenzt gab es die Mitwirkung breiter Schichten der Bevölkerung an »nationalen« Kampagnen, wie es beispielsweise die materielle Unterstützung nicht unmittelbar Beteiligter für die Streikenden während des über 40 Tage dauernden Generalstreiks von Juni bis August 1945 zeigte.

Im abschließenden Kapitel beschreibt der Autor die Anfänge der Dekolonisationspolitik in den 1950er Jahren, die durch Begriffe wie »Entwicklung«, »Förderung«, »Partizipation« und »Integration« (eng mit dem Gedanken an Kanalisation von Konflikten verbunden) geprägt ist. Er weist nach, daß aufgrund der Verzahnung afrikanischer kommerzieller Interessen mit nationalistischer Politik, der Restrukturierung der kolonialen Ökonomie (Umstellung der Kriegswirtschaft) mit einer zuvor nicht dagewesenen Wahrnehmung afrikanischer Interessen sowie der Umorientierung in der Unternehmensstrategie europäischer Firmen (z. B. joint ventures mit afrikanischen Händlern) Mitte der 1950er Jahre bereits die Weichen für das künftige Verhältnis von nigerianischem Staat und Privatkapital zu Auslandskapital gestellt wurden. Dabei spielten auch Wahrnehmungsdefizite der afrikanischen Unternehmer eine Rolle, die Kapitalmangel als eines der Hauptprobleme der nigerianischen Wirtschaft ausmachten, ohne zu berücksichtigen, daß ebenso profitable Investitionsmöglichkeiten selten waren.

Axel Harneit-Sievers hat hier eine Studie vorgelegt, die die vielen Facetten des afrikanischen wirtschaftlichen Lebens mit seinen sozialen und politischen Auswirkungen sowie die Nahtstellen zu der europäischen Kolonialherrschaft beschreibt und analysiert. Er hat den Nachweis geführt, daß – wie er es am Ende eines Ausblicks formuliert – »Traditionen, auf die sich eine »afrikanische Bourgeoisie« in Nigeria berufen könnte, [. . .] es jedenfalls lange genug« gibt. (S. 388) Den Vorwurf des Eurozentrismus braucht diese Arbeit nicht zu fürchten.

Oliver von Mengersen, Heidelberg